

Vom „Thron der Götter“ zum „alpinen Stalingrad“

50 Jahre Bergkameraden an der Gipfelfront des Nanga Parbat

Jürgen Clemens

„Die Szenerie ist in ihrer Großartigkeit überwältigend; sie ist in der Tat eines der großartigsten Schauspiele, die die Natur dem menschlichen Auge bietet.“

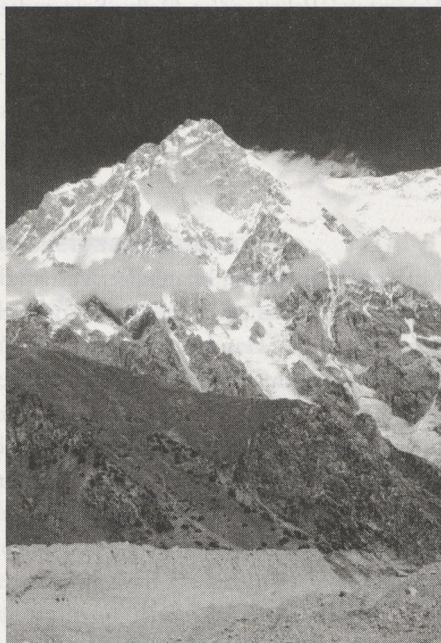
(leicht verändert aus Kick 1997, nach Tanner, in Burrard 1907)

Am 3. Juli jährte sich die Erstbesteigung des Nanga Parbat zum 50. Mal. Der Österreicher Hermann Buhl bestieg den „Nackten Berg“, so die Übersetzung aus dem Hindi, in einem schon fast zur Sage geronnenen Alleingang gegen den ausdrücklichen Befehl des Expeditionsleiters im Kampf um den „Dritten Pol“ am 3. Juli 1953 - nur rund fünf Wochen nach der Erstbesteigung des Mount Everest. Nahezu 200 Alpinisten, darunter auch neun Pakistani, folgten ihm nach Angaben des Alpine Club of Pakistan im Verlauf der vergangenen 50 Jahre auf den Gipfel. Den Namen „Killer Mountain“ trägt der Nanga Parbat, da bislang 61 Menschen ihr Leben in den Hängen unterhalb des Gipfels ließen.

Tod und Triumph am Gipfel

Unter den zahlreichen Tragödien fallen einerseits Einzelschicksale auf, wie das des Briten A. F. Mummery, der 1895, basierend auf seinen Bergerfahrungen in den Alpen die Südwestflanke - letztlich alleine - besteigen wollte und verschollen blieb. Ein weiterer Fall ist der der Brüder Messner: Nach dem Tod Günthers beim Abstieg von der Gipfelbesteigung im Sommer 1970 und der Odyssee Reinholds in das als ungastlich berüchtigte Diamir-Tal auf der Nordseite wurden die Umstände nie wirklich aufgeklärt. Auch bei dieser Expedition widersetzten sich die

Messner-Brüder, ähnlich wie zuvor Hermann Buhl, dem Befehl des deutschen Expeditionsleiters - Karl Herrligkoffer, demselben wie bei der Erstbesteigung von 1953. Erst jüngst wurden die verschiedenen Versionen des vermeintlichen Her-



Der Nanga Parbat (Foto: J. Clemens)

gangs und der Deutung von Zeichen und Hinweisen in neuen Papierbergen und Wortlawinen wieder aufgerollt. So wird beispielsweise in der „Zeit“ (Ausgabe vom 3. Juli 2003) und in der „Frankfurter Rundschau“ (Ausgabe vom 5. Juli 2003)

die Kontroverse um Reinhold Messners Alleingang nach dem Schwächeanfall und Bergtod seines Bruders anhand der jüngsten Publikationen sowie eines aktuellen Interviews mit ihm in vielen Facetten nachgezeichnet. Aktuell wiederholen sich die alten gegenseitigen Vorwürfe von 1970 und selbst Gerichtsverfahren werden wieder im Ringen um „die“ Wahrheit angestrengt. Die weiterhin gegebene, wenn auch ambivalente Popularität von Reinhold Messner überlagert somit die eigentliche Leistung Hermann Buhls. Dessen Erstbesteigung wurde im Nachkriegsdeutschland auch als „erster Sieg nach dem Zusammenbruch 1945“ (Märtinger) noch vor der Fußballweltmeisterschaft von 1954, und somit als ein identitätsstiftendes Element gewertet.

Gegenüber diesen Einzelschicksalen treten die „großen Tragödien“ der 1930er Jahre zahlenmäßig sehr viel dramatischer hervor und waren vor allem für den Diskurs nicht nur der Alpinisten prägend. Bei den Bergunglücken von 1934 und 1937 haben insgesamt 26 deutsche und nepalische Bergsteiger (Sahibs und Sherpa) unter „heimtückischen“ Lawinen und Wetterunbilden den Tod gefunden, womit der Begriff des „Schicksalsberg der Deutschen“ begründet wurde.

„Wenn zwei deutsche Bergsteigerexpeditionen die sich denselben Himalajahochgipfel als Kampfziel ausersehen hatten, im Abstand von drei Jahren von vernichtenden Katastrophen heimgesucht

wurden - die eine in offener Feldschlacht gegen Sturm und Eis, die andere durch heimtückischen, nächtlichen Überfall einer Eislawine -, so ist es begreiflich, daß die breiteste Öffentlichkeit in Deutschland und in der Welt daran wärmsten Anteil genommen hat. Wer es vorher noch nicht getan hat, wurde dadurch aufgerüttelt, nachzudenken über Wesen und Wert des Bergsteigertums und seiner Steigerung bis zum Opfertod.“
(aus Troll 1938)

Wettklettern zum „Dritten Pol“

Diese vom britischen Himalayan Club und Alpine Club im besten Sportsgeist unterstützten Expeditionen der Deutschen und Österreicher waren, wie zuletzt die ausführlichen Studien von Peter Mierau und Ralf-Peter Martin darlegen, von Beginn an von nationalem und schließlich auch nationalsozialistischem Gedankengut durchwoben und instrumentalisiert worden. Schließlich galt es den Briten im Rennen um den „Dritten Pol“ - Nord- und Südpol hatten die Briten jeweils als „zweite Sieger“ erreicht - die Stirn zu zeigen. Die Briten konzentrierten sich vor allem auf den Mount Everest im Osthimalaya, die Deutschen demgegenüber auf den Nanga Parbat. Die konkrete Hilfe britischer Bergsteiger zeigte sich unter anderem in Empfehlungsschreiben für die Genehmigung der Expeditionen durch die Kolonialverwaltung, in der Vermittlung erfahrener Sherpa-Hochträger aus Nepal und Darjeeling sowie in der logistischen Unterstützung der deutschen Expeditionen.

Neben der eigentlichen alpinistischen Herausforderung suchten die deutschen und österreichischen Bergsteiger jedoch auch eine Genugtuung für die Niederlage im ersten Weltkrieg. Diese fanden sie zum einen in den außereuropäischen Gipfel-„Eroberungen“ sowie in der neuen Kameradschaft - „von der Grabenkameradschaft zur Bergkameradschaft“ (nach Mierau). Daraus wurde schließlich eine nationale Aufgabe abgeleitet. Hierbei, so stellen Mierau und Martin deutlich heraus, ergaben sich die Bergkameraden und deren Anführer meist nicht passiv dem Nationalsozialismus hin, sondern dienten sich dem politischen System oftmals direkt an. Ergebnis dieser Anstrengungen

war eine massive finanzielle und propagandistische Unterstützung der Expeditionen. Zuletzt wurden sogar militärische Versuche, wie die Versorgung kleiner „Stoßtrupps“ durch Transportflugzeuge, in die Expeditionen integriert. Dies führte im Heimatland jedoch zu ins nahezu Unermeßliche hochgeschraubten Erwartungen an die Bergkameraden an der Gipfelfront. Nach den Bergunglücken von 1934 und 1937 - laut Martin „ein Verdun am Nanga Parbat“ oder ein „alpines Stalingrad“ - mußten die „Blutopfer“ und das „Vermächtnis der Toten“ (Martin) schon fast zwangsläufig in neue Herausforderungen weitergeführt werden. So reihten sich nahezu jährlich neue Gipfelstürme deutscher Bergsteiger gegen die „Festung“ des Berges, bis ein neuer Weltkrieg diesem Streben wieder ein Ende setzte.

Frühere Pläne, den Nanga Parbat schon 1936 zu besteigen, mußten aufgrund zu später Planungen und der schon erteilten Zusage an eine französische Karakorum-Expedition verschoben werden. Ersatzweise wurde 1936 der ostindische Kanchenjunga als „Trainingslager“ für nachfolgende Nanga Parbat-Bergsteigergenerationen auserkoren. Zudem galt die Sorge der britischen Kolonialverwaltung der lokalen Bergbevölkerung, welche aufgrund ihrer unzureichenden Eigenversorgung solche Lasten, wie etwa die Tragdienste der vielköpfigen Expeditionen nicht in jedem Jahr zu leisten imstande seien. So wurde der deutsch-amerikanischen Himalaya-Expedition von 1932 untersagt, die Bergdörfer direkt zu durchqueren:

„Diese Maßnahme, die hart klingt, steht in ursächlichem Zusammenhang damit, daß bei unserem Durchzug vermieden werden soll die Bewohner ihrer äußerst knappen Lebensmittel zu berauben.“

(Merkel, 1933)

Die Karte zum Berg

Ein nachhaltiges und wahrhaft nützlich Ergebnis der deutsch-österreichischen Nanga-Parbat-Expeditionen der 1930er Jahre sind jedoch die detaillierten topographischen Karten, welche vom deutschen Alpenverein weiterhin nachgedruckt werden. In Pakistan sind sie allen-

falls „informell“ zum Beispiel als Überbleibsel von Touristen oder als Raubkopien erhältlich.

„In unserer schnelllebigen Gesellschaft sind „alte Karten“ meist nur noch von historischem Interesse. Im Fall der Nanga Parbat-Karte trifft dies jedoch nicht zu. Noch heute ist sie einzigartig für den gesamten Hochgebirgsraum des Nordwesthimalaya und des westlichen Karakorum. Mit Ausnahme der Minapin-Karte, 1:50.000 an der Nordabdachung des Rakaposhi, liegen keine vergleichbaren, publizierten Karten für diese Region vor. Strategische Bedenken von pakistanischer Seite untersagen gar den Vertrieb dieser beiden Karten in Pakistan und lassen keine aktuelle Neukartierung zu.“

Für Bergsteiger und Trekker stellt die Nanga Parbat-Karte somit die einzige verlässliche Orientierungshilfe dar. Ihre topographische Darstellung hat nichts an Informationsgehalt verloren. Einzig hinsichtlich der Siedlungen und Verkehrsinfrastruktur sind einige Ergänzungen zu machen, ...“

(aus Clemens u. Nüsser 1995)

Vom Gentlemankletterer zum Pauschalalpinisten

Die Besteigungsgeschichte des Nanga Parbats spiegelt archetypisch auch die jeweiligen Leitbilder oder Paradigmen des Alpinismus wider. War die Gipfelbesteigung für Mummery noch vor allem eine individuelle sportliche Herausforderung eines Gentleman, so steigerten vor allem die vielköpfigen deutschen Expeditionen die Vorbereitungen geradezu generalstabsmäßig zu vielfach gestaffelten Lagerketten mit ständigen Trägerkolonnen für den Materialtransport. Allerdings zeugten die Mißerfolge auch von wiederholten Fehlplanungen und mangelnden Führungsqualitäten der Expeditionsleiter. Diese „Tradition“ reichte weit bis in die 1970er und 1980er hinein, oft in personeller Kontinuität und war zudem durch Ränkespiele und gegenseitige Anfeindungen gewürzt.

Mit der Alleinbesteigung des Nanga Parbat durch Reinhold Messner im Jahr 1978, aber auch schon durch die Einzelleistungen von Hermann Buhl im Jahr 1953, setzte sich aber ein neuer Stil mit kleinen flexiblen Bergsteigergruppen durch, der keine aufwendigen Expeditio-

nen mehr erforderlich machte. Damit verlor auch die Deutsche Himalaja-Stiftung ihren Zweck, dem sie oftmals im harten Schlagabtausch mit anderen alpinistischen Vereinigungen nachgegangen war. Mittlerweile läßt sich die Besteigung des Nanga Parbat - so wie nahezu alle anderen touristischen Destinationen und Events - auch pauschal per Katalog buchen.

Der Nanga Parbat ist jedoch aufgrund seiner extremen Exposition als Solitär und nordwestlicher Ausläufer des Himalaya gegen die Karakorum- und Hindukuschketten in jeder Saison für seine oft unvermittelten Wetterumstürze berüchtigt. Unter Alpinisten, wie dem in Pakistan als Nationalhelden verehrten Nazir Shah, gilt der „Nackte Berg“ als der gefährlichste unter den Achttausendern, auch wenn er nach der Gipfelhöhe weltweit nur Rang neun belegt.

„Der Nanga Parbat ist ebenso der König des westlichen Himalaya, wie der Mount Everest des östlichen.“

(leicht verändert aus Kick 1997, n. Montgomerie 1857/58)

Auf dem Highway zur Märchenwiese

Jedoch ist der Mount Everest international mit bislang mehr als 1.500 Besteigungen der „populärste“ Achttausender. Daran dürften auch die erst im Mai diesen Jahres durch die pakistanische Regierung halbierten Expeditionsgebühren nichts ändern, sie werden frühestens im folgenden Jahr eine Wirkung zeigen, sofern Pakistan als Ganzes bis dahin wieder ein touristisches Ziel sein wird. Schließlich ist der Nanga Parbat der wohl am leichtesten zu erreichende Achttausender, seit der Karakorum Highway und davon abzweigende Jeep-Pisten die Ausgangspunkte der Treckingrouten zu den Basislagern erschließen. Symptomatisch ist jedoch, daß selbst im „Jahr des Nanga Parbat“, zu dem das Jahr 2003 laut Mitteilung der pakistanischen Nichtregierungsorganisation *Ecotourism Society*

Pakistan offiziell erklärt wurde, entgegen dem nepalischen Beispiel keine rechtzeitigen öffentlichen Veranstaltungen zum



Am See der „Märchenwiese“ (Foto: J. Clemens)

Jahrestag der Nanga Parbat-Erstbesteigung organisiert wurden. Die ursprünglich geplanten Feiern mußten aufgrund organisatorischer Mängel auf den September vertagt werden und sollen in Kooperation des Tourismusministeriums mit dem *Alpine Club of Pakistan* und der *Adventure Foundation of Pakistan* sowohl in Islamabad, in Gilgit als auch auf der sogenannten Märchenwiese am Fuße des Nanga Parbat stattfinden.

„Den Besuchern bietet der Nanga Parbat (...) einzigartige Attraktionen. Aus dem trocken-beißen Indus-Tal bei ca. 1.200 Meter überblickt man den gesamten Bergstock bis in die schneebedeckten Gipfellagen bei 8.126 Meter. Nicht weniger eindrucksvoll ist der Blick von der Märchenwiese bei ca. 3.300 Meter. Von hier sieht man auf die Gletscherströme, die sich weit bis in das Raikot-Tal erstrecken. Im Osten ist der Rama-

See ein vielbesuchtes Kleinod. Nach dem Aufstieg von Astor durch dichte Nadelwälder und über ebene Almwiesen gelangt man zu einem

Bergsee, der zwischen Berghang und Gletscherzunge eingeklemt liegt und an dessen Ufern sich einige Almsiedlungen befinden. Auf der Südseite ist die Rupalwand zweifellos die imposanteste Attraktion dieses Massives. Nach dem Überqueren zweier Gletscher, die das Rupal-Tal blockieren, steht man vor einer Felswand, die vom Flußtal ca. 4.500 Meter bis zum Nanga Parbat-Hauptgipfel aufsteigt. Über große Abschnitte ist sie schneefrei, da der Schnee auf den steilen Flanken keinen Halt findet und immer wieder in donnernden Lawinen abgeht. Seinem Namen, „Nackter Berg“, macht er so alle Ehre. (...)“
(aus Clemens 1994)

Wenn der Thron der Götter bebt

Zu den Tragödien am „Berg der Götter“, so die freie Übersetzung des Lokalnament „Diamir“, zählt neben den toten Bergsteigern auch die Erdbebengefährdung aufgrund der nahegelegenen Subduktionszone zwischen indischer und eurasischer Kontinentalplatte. Hiervon

zeugt auch die anhaltende Hebung des Gebirgsmassivs um rund fünf Millimeter jährlich. Auch tragische Bergunfälle nach Lawinenabgängen, wie die der 1930er Jahre, werden teilweise auf vor-

ausgegangene Erdbeben zurückgeführt. Schwere Erdbeben im November 2002 mit Nachbeben bis in den Februar 2003 und Magnituden von bis zu 6,4 Punkten auf der Richterskala, waren für die Region wohl die seit der „Jahrhundertflut“ vom September 1992 schwerste Naturkatastrophe. Sie erschütterten auf der Nordabdachung mehrere Talschaften mit ihren Siedlungen, vor allem Muthat sowie Taro im Raikot-Tal. Die zuletzt bestätigten Schadensmeldungen beziffern elf Todesopfer, 65 Verletzte sowie 1.000 bis 1.500 beschädigte und zerstörte Häuser neben weiteren oft dramatischen Verlusten, etwa von Viehherden.

Spätere Beben verursachten entlang der

Nordabdachung nur Sachschäden. Demgegenüber kam es im steil eingeschnittenen unteren Astor-Tal nordöstlich des Nanga-Parbat zu noch größeren Schäden und Opferzahlen, vor allem in den Siedlungen Harchu, Mushkin, Dashkin, Turbaling und Khudkisht. Letzte Schätzungen gehen dort von 23 Toten und 35.000 Betroffenen aus, was in etwa der Hälfte der in der Subdivision registrierten Bevölkerung entspricht. Auch in den Astor-Dörfern waren Hilfsleistungen und Evakuierungen nur per Helikopter möglich, da die Gilgit-Astor-Straße im unteren Astor-Tal auf rund 35 Kilometern Länge wochenlang unpassierbar blieb.

Wirtschaftsfaktor Tourismus

Der Fall dieser Erdbebenserie zeigt, daß auch die als modern zu bewertende Infrastrukturerschließung durch den *Karakorum Highway* und die damit in Gang gesetzten Prozesse des wirtschaftlichen und sozialen Wandels in solch peripheren Hochgebirgsräumen keine dauerhafte und verlässliche Größe darstellen. Vielmehr ist die Abhängigkeit von „außen“ noch komplexer geworden. Optionen, wie die einer regelmäßigen Güterversorgung oder der

Touristenbesuche beispielsweise zum Nanga Parbat, sind gegen Risiken abzuwägen, welche von der regionalen Bevölkerung nicht beeinflusst werden können. So beklagen im Tourismusgeschäft engagierte Unternehmer, daß Besucher ausbleiben, so bald aus Karachi oder „Pakistan“ nur eine einzige Agenturmeldung über Bombenschläge oder religiös begründete Attentate bekannt wird, ohne daß sich hierdurch die Sicherheitslage im Norden tatsächlich verschlechtert hätte.

In den klassischen und auch den jüngeren alpinistischen Publikationen zum Nanga Parbat wird allerdings die lokale Bevölkerung mit seltenen Ausnahmen nahezu vollständig ausgeblendet. Erwähnung finden wohl die heimischen Träger und deren fehlende Eignung oder gar Unzuverlässigkeit als Hochträger im Vergleich zu den hoch geschätzten Sherpa in Nepal. Seit dem Wiederaufleben des Alpinismus und des Tourismus nach der Unabhängigkeit Pakistans haben jedoch die Hunza- und Balti-Träger eine neue Reputation erlangt, während die lokalen Gruppen, vor allem auf der Nordseite des Nanga Parbat, weiterhin in gängigen Reiseumführern als unzuverlässig und geldgierig gelten. Demgegenüber beweisen einige aktive junge Männer aus diesen Dör-

fern, daß sie in Eigeninitiative auch einiges im Tourismusgeschäft zu erreichen wissen.

„Auf einem kleinen Areal der Märchenwiese, mit den schönsten Ausblicken auf den Nanga Parbat und den Raikot-Gletscher, hat ein junger Mann aus Tato einen Campingplatz mit Restaurant eingerichtet, Raikot Serai. Gegen eine geringe Gebühr kann man hier seine Zelte aufgeschlagen und warme Mahlzeiten erhalten. Die Beispiele zeigen, daß die einheimische Bevölkerung sich auch mit eigenen Projekten im Tourismus behaupten möchte und sich nicht alleine auf die Rolle als Träger zurückdrängen läßt. So haben Dorfbewohner aus Tato, wie auch der Besitzer des Raikot Serai, Reiseunternehmen in Gilgit und Islamabad gegründet oder nehmen in anderen Funktionen, z. B. als Bergführer, am Tourismusgeschäft teil.“

(aus Clemens u. Nüsser 1996) **D**

Literaturtipps zum Nanga Parbat:

- Clemens, J.: Wandern und Leben am Nanga Parbat. Eine Reiseerfahrung. In *Südasiens*, 1994, Heft 4, S. 67-70.
- Clemens, J. u. M. Nüsser: 60 Jahre und noch immer aktuell: „Karte der NangaParbat-Gruppe“ 1:50.000 der Deutschen Himalaya-Expedition 1934. In: *Zeitschrift des deutschen Alpenvereins*, 1995, Heft 1, S. 50.
- Clemens, J. u. M. Nüsser: Gefahr für die Märchenwiese gebannt? Rückblick auf eine Protestaktion gegen Hotelprojekt am Nanga Parbat In: *Südasiens*, 1996, Heft 2-3, S.84-87.
- Gohlis, T. Nur der Gipfel war Zeuge. In: *Die Zeit*, 3.7.2003, S. 37.
- Karte der Nanga Parbat-Gruppe, 1:50.000, Deutsche Himalaya-Expedition, 1934.Nachdruck 1980, durch den Deutschen Alpenverein, München.
- Kick, W. (Hg.): *Forschung am Nanga Parbat. Geschichte und Ergebnisse*. Berlin, 1997. (= Beiträge und Materialien zur Regionalen Geographie, Heft 8). Darin zwei Artikel von Kick: *Forschung am Nanga Parbat. Geschichte und Ergebnisse*, S. 1-133.Ortsnamen am Nanga Parbat, S. 191-200.
- Martin, R.P.: *Nanga Parbat. Wahrheit und Wahn des Alpinismus*. Berlin, 2002.
- Merkel, W.: Die deutsch-amerikanische Himalaya-Expedition 1932. In: *Zeitschrift desDeutsch-Österreichischen Alpenvereins*, 1933, S. 59-74.
- Messner, R.: *Der Nackte Berg. Nanga Parbat - Bruder, Tod und Einsamkeit*. München, 2002. 2. Aufl.
- Messner, R.: *Die weiße Einsamkeit. Mein langer Weg zum Nanga Parbat*. München,2003.
- Mierau, P.: *Die Deutsche Himalaja-Stiftung. Ihre Geschichte und ihre Expeditionen*. München, 1999 (= Dokumente des Alpinismus).
- Schüller, T.: wie geht es weiter herr messner? (Interview). In: *Frankfurter Rundschau,Magazin*, 5.7.2003, S. 7.
- Troll, C.: Der Nanga Parbat als Ziel deutscher Forschung. In: *Zeitschrift für Erdkunde zu Berlin*, 1938, S. 1-26. Nachdruck in: Uhlig, H. u. W. H. Haffner (Hg.): *Zur Entwicklung der vergleichenden Geographie der Hochgebirge*. Darmstadt. S. 99-127.